

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Mappe**

**Lewald, August**

**Karlsruhe, 1843**

XXII. Charakterbilder

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

## XXII.

## Charakterbilder.

Man kennt zur Genüge englische Originale; unsere trefflichen Schriftsteller wissen mit Worten also treu und sprechend zu malen, daß dergleichen Schildereien unter allen Nationen bekannt, und sogar berühmt werden. Die Deutschen stehen darin zurück; sie sind eben keine genauen Charakteristiker, wie wir, und setzen geben sie an sich selbst ein in allen Theilen aufrechtiges Bild. Sie besitzen nicht die schneidende Kälte des schonungslosen Zergliederens, und eine angeborene, ihnen wohl anstehende Gutmüthigkeit umschleiert Feh-

ler und Mängel und gibt selbst Schwächen eine Tinte, die sie im verschönernden Lichte erscheinen läßt.

Mein Wunsch, mich zu unterrichten, trieb mich an, in so weit ich es, bei der Verschiedenheit des Idioms, im Stande war, den Umgang der Eingeborenen zu suchen. Zum Glück kam mir dabei die Kenntniß fremder Sprachen, die bei ihnen allgemein anzutreffen ist, zu Hilfe.

Am Tage nach dem Valle, von dem ich eben sprach, ergögte mich eine Wasserparthie, die ich auf dem großen Weiher machte, der sich an der einen Seite des fürstlichen Schlosses über einen Theil des Parks ausbreitet, und der in dem üblichen Hoffstyle des Landes, mit dem stolzen Namen „Herrensee“ benannt wird. Wir saßen zu fünf in dem kleinen Boote; zwei von der Gesellschaft, vornehme Herren, „geheime Hofrätthe“, mit dicken Bäuchen und kurzem Athem, versorgten das Geschäft des Ruderns, weil sie sich Bewegung machen wollten, ausserdem waren der Kommandant der Truppen des Fürstenthums und der Eigenthümer eines benachbarten Eisenwerks mit uns. Dem Letztern hatten wir versprochen, damit er den Weg ab-

Die Mappe von A. Lewald.

schnitte, quer über den Teich zu fahren und ihn am gegenüberliegenden Ufer abzufegen, wo ihn sein Einspanner erwartete. Um sich für diese Gefälligkeit bei der vornehmen Gesellschaft zu bedanken, hatte er es übernommen, uns den Weg auf angenehme Weise zu verkürzen. Er erzählte launige Geschichten, wie es schien, denn die Herren geheimen Hofräthe brüllten auf ihren Ruderbänken, während selbst der ernste Krieger die behaarte Oberlippe zum freundlichen Grinsen verzog, und dann so artig war, mir die komische Geschichte in geläufigem Englisch mitzutheilen.



Es war zum ersten Mal, daß ich mich in so rein deutscher Gesellschaft befand; zum ersten Mal, daß mir ein ächt deutsches Charakterbild enthüllt wurde,

und deshalb machte es einen solchen Eindruck auf mich, daß ich im Stande war, ihn durch Aufzeichnung fester und bleibender zu gestalten.

Wenn ich mir das ganze Bild vergegenwärtige, den schaukelnden Kahn, die helle Flut, die anmuthige Gegend — alles dieß aber ohne Großheit — und dann dazu die Gesellschaft: die beiden dicken Ruderer, lachend und keuchend, den feinen, stolzen Offizier, den dicken Eisenhammerbesitzer, in seinem breiten Idiom erzählend, und endlich — um die Gruppe zu vervollständigen — mich selbst, mit einer Art von ängstlicher Neugierde im Kreise umherschauend — so kann ich mich wohl noch jetzt daran belustigen.

„Ich denke mir stets unter Wikar,“ sagte der Krieger, „einen hungrigen, langen, etwas vorgebogenen, blonden jungen Mann, mit glattgeschaitelten Haaren einer Brille auf der Spignase, großen Vatermördern, gesteiften Zipfeln am weißen Halstuche, in einem langschößigen, spitzulaufenden, abgetragenen schwarzen Frack, ausgewaschenen und zu kurzen Pantalons und etwas schiefgetretenen Stiefeln — und, indem ich dieses Bild entwerfe und festhalte, muß ich mir selbst ge-

stehen, daß ich nicht recht weiß, woher mir diese vorgefaßte Idee kommt, und es Jedem willig überlassen, an seine Richtigkeit zu glauben oder sie zubezweifeln.“

„Tritt der Vicar in eine Gesellschaft, so zieht er die Schultern in die Höhe, streckt den Kopf vor, läßt ihn auf die Brust sinken und schnellst ihn dann wieder rasch in die Höhe; diese Bewegung des Kopfes, die mit dem Bocken der Pferde einige Aehnlichkeit hat, ist sein Gruß; nimmt er den Hut ab, so greift er den Rand am hintern Ende an; spricht er, so sieht er gewöhnlich den, zu dem er spricht, nicht an, sondern schlägt die Augen zu Boden. Das Gleichgiltigste, was er zu sagen hat, betont er stark, und er besleißt sich eines gewissen Singsangs, der unangenehm auffällt, mit dem er aber zu kokettiren scheint.“

„Mir scheint,“ bemerkte ich hierauf, „daß diese Schilderung doch wohl nicht so ganz und gar auf Vorgefaßtem beruhen möge, sondern, daß vielmehr ein lebendes Original, oder auch wohl mehre dazu geseffen haben. Erlauben sie mir nun aber, Ihnen einige Züge aus dem Leben eines englischen Vicars mitzutheilen,

den ich erst vor Kurzem, und zwar in Baden, wieder anzutreffen so glücklich war.“

„Ich hatte ihn lange aus dem Gesichte verloren. Einst begegnete ich ihm in einer kleinen Stadt, die nahe an meinem Gute liegt, wohin mich Geschäfte gerufen hatten. Ich kannte ihn schon lange, und da ich an ihm eine besondere Aufregung bemerkte, so fragte ich ihn um die Ursache.“

„Ich bin durch den Tod einer alten Tante,“ spricht er, „in den Besitz von tausend Pfund gerathen, und war eben daran, sie mir vom Banquier auszahlen zu lassen, als ein vertrackter Bursche mit einem allerliebsten Pommerl mir vor die Augen kommt. Ich hatte mir lange schon ein solches Hündchen gewünscht und mußte es haben, koste es was es wolle: denn Geld hatte ich ja genug. Der Bursche fordert einen Sovereign und ich zahl's ihm, ohne weiter zu handeln. Damit machen wir uns auf den Weg: ich, mein Pommerl und die neunhundert neun und neunzig Pfund — denn ein Pfund hatte ich ja für das Thierchen ausgegeben.“

„So war er denn nun bis an das Thor gekom-

men, als plötzlich es dem Pommerl nicht mehr gefällt mitzugehen, und es, ohne sich lange zu besinnen, umkehrt und zu seinem alten Herrn hinläuft. Der neue Herr sieht dieß kaum, als er, entsetzt über den Verlust, seine erhobene Erbschaft, die er noch in der Hand hält, ohne Säumen, in's Gras wirft, und dem Hunde nachläuft, um ihn zu fangen. Umsonst! Der Hund, sich scheu umblickend, bemerkt seinen Verfolger, und jagt nur immer stärker über Stock und Stein, die Kreuz und Quer und mein armer Freund muß endlich die Hoffnung aufgeben, den Flüchtigen zu ertölen. Da fällt es ihm erst ein, daß er sein Geld nicht mehr habe, er besinnt sich dunkel, daß er's weggeworfen, weil es ihn genirte, als er den Hund greifen wollte. Er kehrt bestürzt an den Ort zurück; er hat sich einen großen Nußbaum gemerkt, der die Stelle bezeichnet, doch vergebens sucht er sein Geld und traurig muß er sich gestehen, daß seine Leidenschaft für die Pommerl ihn um die Erbschaft gebracht, und daß die Weisheit erheische: fortan seine Leidenschaften zu bezähmen. Das

Geld war fort, und alle Bemühungen es wieder zu erhalten blieben fruchtlos.“

„Er war eben nicht besonders schön zu nennen, Er hatte ein langes gelbbraunes Gesicht, das in dicken, schwarzen Haaren steckte; sein Körper war überaus hager, die langen Knochenfinger waren ebenfalls mit Haaren bewachsen, und die Augen schillerten grün. Dennoch bewarb er sich um die Hand eines schönen Mädchens, weil ihm noch einige andere Erbschaften bevorstanden und er der Meinung war, daß das Geld auf der einen Seite die Wagschaale wohl zum Einsinken bringen würde. Was ihm an äußerer Liebeshwürdigkeit abgehe, hoffte er durch Toilettenkünste zu ersetzen. Nun schenkte er mir darin ein großes Vertrauen, und berieth sich mit mir, wie er sich kleiden müsse, um das Herz seiner Schönen zu erobern. Ich fröhnte seiner unschuldigen Manie und führte ihn zu einem Modeschneider, der ihn mit einem vollständigen Anzuge versah. Das war ihm aber noch nicht hinlänglich. Eines Morgens besucht er mich mit einem schönen Halstuche, prächtig gestreift, nach des großen Brummels Erfindung, der bekanntlich die Anwendung

des Kraftmehls auf Halsbekleidungen zuerst erfonnen hatte. Seine Bitte geht dahin, daß ich ihm das Tuch umlege und ihm, den damals so beliebten Prinz-Regent-Knoten schlinge. Auch diese Bitte erfülle ich ihm, so gut ich es vermag, und er verläßt mich froh, wie ein König, nicht zweifelnd, daß er bald am Ziele seiner Wünsche stehen werde.“

„Es vergingen ungefähr vierzehn Tage bis ich ihn wiedersehe. Er sah traurig und abgehärmt aus; die Augen lagen ihm tief im Kopfe, aber vor Allem war es seine schmutzige Wäsche und die gänzlich zerdrückte und zerknitterte Halsbinde, auf welche er doch so besondern Werth gelegt hatte, die mir in die Augen fielen. Auf meine Frage gesteht er bald, daß er die ganze Zeit über nicht in's Bett gekommen sei, da er, um den schönen Prinz-Regent-Knoten zu schonen, stets auf dem Stuhle geschlafen habe. Nun sei es ihm aber doch zu arg, und er freue sich, mich endlich wieder gefunden zu haben, um mich zu bitten, daß ich ihm ein anderes Halstuch wieder eben so binde, denn er müsse nothwendig frische Wäsche anziehen. Er selbst sei aber nicht im Stande den Knoten zu machen.“

Man kann denken, daß unter diesen Umständen seine Aufmerksamkeit nichts gefruchtet hatte, und daß die junge Dame sich von dem schmutzigen Menschen mit Abscheu wegwandte, dessen überwachtes und zerstörtes Aussehen sie wohl noch auf andere unangenehme Vermuthungen führte.“

„Als er nun dieß inne geworden war, wollte er verzweifeln und sann Tag und Nacht auf Mittel, sich das Herz der Schönen wieder zu erringen, da er sich fest einbildete, es schon besessen zu haben. Er machte die tollsten Schritte, bis er endlich auf den Wahnsinnigsten gerieth, und sich an den Bruder des Mädchens wandte und diesem eine Summe Geldes bot, wenn er ihm die Schwester schaffen könne. Die Folge davon war, daß er die Treppe hinabgeworfen wurde und sich hierauf mit seinem Schmerze und seinem gesteiften Halstuche in die Einsamkeit zurückziehen mußte.“

„Nach vielen vergeblichen Versuchen, sich eine Braut zu erringen, war er endlich wieder einmal so glücklich gewesen, einen reichen Vetter zu beerben, und in Folge dieses Ereignisses erlangte er auch, was er so

sehnlich wünschte. Ein habfüchtiger Vater versprach ihm die Hand seines Kindes, und obgleich dieß durchaus nicht einwilligen wollte, wurde der Tag zur Hochzeit dennoch festgesetzt, und der sonderbare Mensch, eine Art von Peter Schlemihl, führte das unglückliche Opfer zum Altare. Der Abend kam, und der wonnenvolle Augenblick für den Neuvermählten war erschienen. Aber ein neues Unglück zog auf, das Alles zerstörte. Schon war er im tiefsten Negligé und schickte sich an, das Brautbett zu besteigen, als aus finsternem Gewölke ein jäher Blitz herabfährt, dem ein majestätisch langhinrollender Donner folgt. Unser armer Freund hatte aber vor einem Gewitter die entsetzlichste Furcht; den Blitz konnte er nicht sehen, den Donner nicht hören. So wie er daher dastand, glaubte er nichts Besseres thun zu können, als mit dem Kopfe in die Polster zu fahren, und sich dort so hineinzuwühlen, daß ihm Sehen und Hören verging. Dennoch aber konnte er es nicht unterlassen, aus Angst mit den nackten, dürrn, über und über schwarzbehaarten Füßen, wie ein Trampelhier zu stampfen und zu strampeln. Man kann denken, wie dieß den Eindruck, den

er ohnedieß auf die Braut schon früher gemacht hatte, noch verstärkte. Ohne sich lange zu besinnen, machte sie sich, ehe er's merken konnte, aus dem Staube. Nun denke man den Schrecken des Bräutigams, als das Gewitter aufgehört hatte und er den Kopf erhob. Die Braut war fort und erklärte nie wieder zu dem Menschen zurückkehren zu wollen, der sicherlich von einem bösen Geiste besessen wäre.

„Trotz dieser mehrfachen Unglücksfälle gab er das Freien doch nicht auf, und klopfte noch überall an, wo er ein heirathsfähiges Mädchen wußte; bis es ihm endlich gelungen war, eine Frau sich zu erwerben, die zwar nicht mehr hübsch und jung, aber dafür desto herrischer war und ihn nahm, in der sichern Ueberzeugung die Stärkere zu seyn. Eben in dieser anmuthigen Verfassung traf ich ihn neulich wieder. Er war noch immer der Alte. „Meine Frau,“ versicherte er, „ist die liebenswürdigste und beste Person von der Welt, und ich lebe ganz glücklich mit ihr, wenn sie mich nur besser kennen lernen wollte. Aber sie nennt mich nur stets „Kindvieh,“ und außer der Kinderstube darf ich mich kaum vor ihr blicken

lassen. Sie hat mich jetzt auf den Kontinent mitgenommen, und da ich mich sehr geschickt anzustellen weiß, so hoffe ich, daß sie nächstens wohl ihre Meinung von mir ändern wird.“

„Er bat mich ihm ein gutes Wort einzulegen, und wollte mich mit seiner Liebsten bekannt machen, allein ich zeigte wenig Lust dazu, und ging ihm aus dem Wege.“